Ein Blick zurück - Erinnerungen von Josef Baumann

Am 1. Juli 1945 begann ich meine Schreinerlehre bei meinem Onkel Anton Maier in Steinhöring.

Während der Nachkriegszeit gab es noch Lebensmittelmarken, die Menschen mussten Hunger leiden und es gab auch sonst nichts zu kaufen, wie zum Beispiel Kleider oder Schuhe. Mit Vollgummireifen an dem alten Fahrrad bin ich damals zur Arbeit gefahren. Die wöchentliche Arbeitszeit betrug zu Anfang noch 55 Stunden.

Die Arbeit war sehr hart, mein Lehrmeister recht streng und zweimal erhielt ich auch eine Ohrfeige, weil ich etwas falsch gemacht hatte. Einmal musste ich mit dem Leiterwagerl nach Albaching (8 km entfernt) fahren und einen Elektromotor abholen.

Das Wagerl war sehr schwer zu ziehen, dadurch bekam ich eine Blinddarmentzündung und musste im Ebersberger Krankenhaus operiert werden.

Am 1. Juli 1948 kam die Währungsreform, die Reichsmark verlor ihre Gültigkeit und die DM war ab diesem Tag das neue Zahlungsmittel. An diesem Tag gab es das neue Geld, Kopfgeld genannt. Jeder Mensch bekam 40,- DM und später noch einmal 20,- DM. Mit diesem Geld begann ein neues Leben, jeder Mensch besaß an diesem Tag gleich viel Geld, die Lebensmittelmarken verloren ihren Wert und es gab plötzlich wieder alles zu kaufen. In diesem Jahr wurde das 1. Volksfest in Ebersberg eröffnet und die Menschen konnten sich wieder richtig satt essen.

Vom 1. Oktober 1948 bis zum 5. November 1949 war ich als Schreinergeselle bei Hans Wernberger in Langwied beschäftigt. Die Möbelindustrie war damals noch zerstört beziehungsweise von den Siegermächten demontiert, deshalb sind zu dieser Zeit noch viele Möbel gefertigt worden, vor allem Schlafzimmer. Diese Möbel wurden meistens gestrichen und als Oberflächenstruktur maseriert (Naturholznachahmung), aber auch furnierte Möbel wurden gefertigt.

Als junger Schreinergeselle verdiente man 0,75 bis 0,80 DM in der Stunde, so dass ein wöchentlicher Bruttolohn von ca. 41 DM herauskam. Leider hatte Herr Wernberger nie Geld und wir bekamen immer nur Bruchteile von unserem Lohn, so dass ich nach 13 Monaten noch ca. 450 DM Lohnforderung hatte. Wenn am Wochenende der Zahltag anstand, war Herr Wernberger verschwunden und wir mussten wieder ohne Geld heimgehen. Einmal hatte ich nur noch 0,35 DM Bargeld, hätte aber ca. 350 DM besitzen können, da war ich ungeheuer sauer auf meinen Arbeitgeber. Meine Mutter

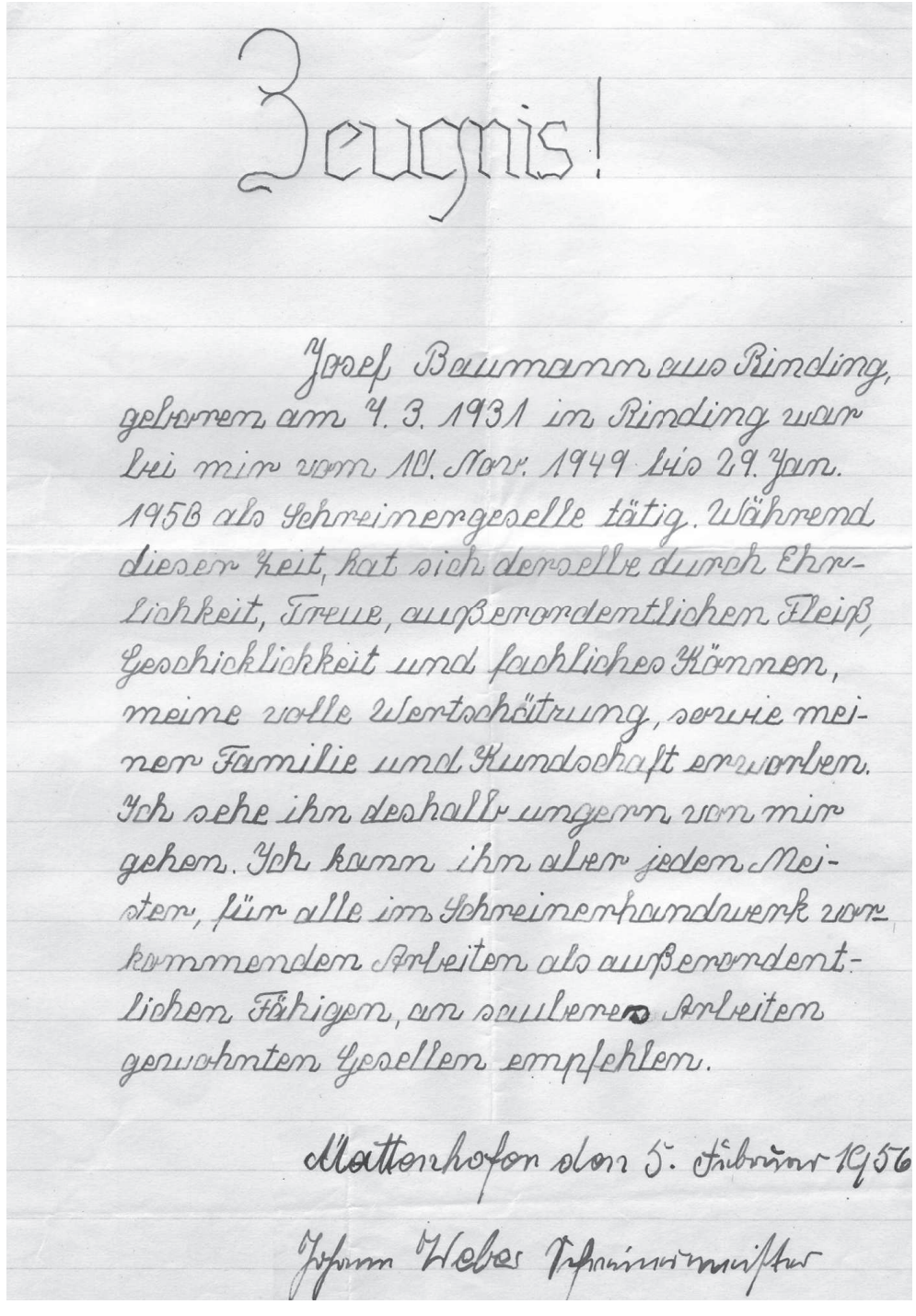
tröstete mich mit dem Worten “Es ist immer noch besser du hast Geld gut als keine Arbeit“.

Am 5. November 1949 wurde das Arbeitsverhältnis aufgelöst, Herr Wernberger war pleite und ich war 5 Tage arbeitslos. In dieser Zeit machte ich zuhause mit den Haflingern die Feldarbeit, was ich immer gerne gemacht habe. Eines Tages kam ich mittags mit den Pferden von der Feldarbeit heim, als eine Frau aus Mattenhofen bei Glonn auf mich wartete und mir sagte, sie bräuchten dringend einen Schreiner und ich sollte gleich mitkommen. So fuhr ich dann am nächsten Tag mit dem Zug nach Glonn und fragte mich nach Mattenhofen durch, das ca. 1,5 km von Glonn entfernt ist.

Der erste Eindruck war, als wäre ich in einer alten Welt angekommen, die Werkstatt war wie aus Großvaters Zeiten. Trotzdem habe ich mich schnell wohl gefühlt. Das Arbeitsverhältnis war mit Kost und Wohnen und ich bekam wöchentlich anfangs 22,- DM auf die Hand. Somit war ich mit den Bauernknechten, die es damals noch gab, gleichgestellt. Dieses Arbeitsverhältnis dauerte von 1949 bis Januar 1956, da hatte sich mein Wochenlohn auf 32,- DM gesteigert.

Von Februar 1956 bis Anfang 1958 war ich bei Stefan Maier in Ebersberg beschäftigt. Dort hatte ich mehr verdient, und da ich zuhause Wohnen konnte, blieb mir von meinem Lohn mehr übrig. Ich bekam wöchentlich ca. 85 DM netto auf die Hand, von denen ich immer 50 DM auf die Bank trug, den Rest konnte ich verbrauchen. 1957 kaufte ich mir ein Auto, das war der 400 m³ starke Lloyd. Damit war ich der erste Jugendliche in Oberndorf, der ein eigenes Auto hatte.

Ab 1958 begann für mich die Familienplanung ganz intensiv. Das wiederum drängte



Zeugnis!

Josef Baumann aus Rinding, geboren am 4. 3. 1931 in Rinding war bei mir vom 10. Nov. 1949 bis 29. Jan. 1956 als Schreinergeselle tätig. Während dieser Zeit, hat sich derselbe durch Ehrlichkeit, Treue, außerordentlichen Fleiß, Geschicklichkeit und fachliches Können, meine volle Wertschätzung, sowie meiner Familie und Kundschaft erworben. Ich sehe ihn deshalb ungern von mir gehen. Ich kann ihn aber jedem Meister, für alle im Schreinerhandwerk vorkommenden Arbeiten als außerordentlichen Fähigen, an sauberes Arbeiten gewohnten Gesellen empfehlen.

Mattenhofen dem 5. Februar 1956

Johann Weber Schreinermeister

mich, schnellstens auf eigenen Beinen zu stehen. So versuchte ich, mich selbstständig zu machen. Zu dieser Zeit war das alte Schreinergebäude in Langwied Nr. 127 leer gestanden. Das sah ich als meine Chance, eine Schreinerei aufzubauen. Mit Herrn Karl Ziegelmeier setzte ich mich in Verbindung und nach kurzer Verhandlung bekam ich auch einen Pachtvertrag. Am 1. April 1958 begann mein Pachtverhältnis. Nun ging es mit Volldampf los. Meine Brüder Toni und Konrad halfen mir beim Herrichten und Malern der Werkstatt. Es wurden Holzblöcke und Bankknechte gebraucht, auch Werkzeugkästen waren nötig, die elektrische Anlage musste ab Zählerkasten komplett erneuert werden. Auch eine Heizanlage war nötig, diese bestand aus einem Kanonenofen mit zwei Einsätzen (Die Brandgefahr mit diesem vorsintflutlichem Gerät war sehr groß.) Eine Hobelbank hatte ich mir vorher schon von Herrn Wernberger

Blick vom Hof auf Oberndorf

als Ersatz für meinen rückständigen Lohn erworben, dazu die nötigen Hobel, Stemmeisen und andere Werkzeuge. Es gab auch noch einen alten leeren Werkzeugkasten. Mein Vater gab mir eine Bürgschaft für 5000 DM, damit konnte ich mir eine gebrauchte 3-Zweck-

Josef Baumann mit Sohn Hans

Maschine (Vorkriegsmodell) kaufen. Eine kombinierte Hobelmaschine gleichen Alters war auch noch nötig, dazu das nötigste Fräs- und Bohrwerkzeug. Damit waren die 5000 DM ausgegeben. Eine Bandsäge mit 30 cm Durchmesser bekam ich von meinem Verwandten Josef Zeller Weiding geliehen, das waren meine ersten Maschinen. Da ich keine Meisterprüfung hatte, ist der Betrieb auf meinen Onkel Anton Maier aus Steinhöring angemeldet worden, das war nur eine Formsache. Alle geschäftlichen Angelegenheiten konnte ich jedoch alleine abwickeln, nur für einige Dinge wie das Finanzamt brauchte ich die Unterschrift von meinem Onkel.

Der Betrieb wurde also am 1. April 1958 angemeldet. Ich bekam von Anfang an immer genügend Aufträge. Eine meiner ersten Arbeiten waren Stallfenster von Loidl Altmannsberg, der gerade einen neuen Kuhstall gebaut hatte. Diese Fenster sind heute noch drinnen. Da ich kurz vorher erst ein Auto gekauft hatte, war mein

Josef Baumann mit einer Kundin

Startkapital sehr dürftig, ich hatte ca. 1800 DM Bargeld, mit dem ich sehr sparsam umgehen musste. Die Kunden hatten aber immer Verständnis für mich und sagten, ich solle gleich eine Rechnung schreiben, denn ich bräuchte sicher gleich Geld. Anfangs hatte ich dem Kunden ca. 2,80 DM pro Stunde verrechnet.

Im selben Jahr besuchte ich einen Vorbereitungskurs für die Meisterprüfung in Wasserburg. Die Kurszeit war von 3.1. bis 31.5.59 mit 273 Unterrichtsstunden. Der Unterricht war dreimal in der Woche abends nach der Arbeit, Freitag nachmittags und zusätzlich noch jeden Samstag und sonntags bis Mittag. Als ich dann abends nachhause kam war ich immer zum Umfallen müde.

Meinen erster großer Auftrag, eine Einbauküche zu fertigen, bekam ich von Familie Bodmeier in Oberndorf (heute Messerer), dafür war ich sehr dankbar. Gemeinsam mit Frau Helm, der Hauswirtschaftslehrerin an der Landwirtschaftsschule in Ebersberg fertigten wir den Küchenplan an. Frau Helm setzte sich dafür ein, dass die Küche Esche furniert wurde. Ich hatte für Fertigstellung nicht viel Zeit, denn die Hochzeit bei Messerer stand schon fest und es gab auch noch viele Arbeiten zu erledigen. Zum Glück hatte ich gute Freunde, die mir dabei halfen.

Sehr gut erinnern kann ich mich daran, als ich 1959 beim Lettl in Ruhensdorf die Einbauküche fertigte und auch ein Schlafzimmer verkaufen konnte. Das Schlafzimmer lies ich vom Großhandel liefern, da ich für Selbstabholung keine Zeit hatte. Der Lieferant vergas aber, die Schrankrückwände mitzuliefern: ich war aber zu diesem Zeitpunkt in Wasserburg im Vorbereitungskurs, so musste der Lieferant die Rückwände noch in der Nacht liefern. Als ich nach 22 Uhr von dem Kurs zurückkam, habe ich dann das Schlafzimmer aufgestellt. So kam ich dann um ca. 4 Uhr morgens heim und fiel hundemüde ins Bett. Am nächsten Morgen musste ich wieder um 7 Uhr in der Werkstatt sein.

Irgendwann sollte ich zu den anderen Aufgaben auch noch Buchführung machen und

Gruppenfoto Meisterschule 1959, Josef Baumann 7. v.l., stehend

Rechnungen schreiben. An Lernen für die Schule war nicht mehr zu denken. Am Ende des Vorbereitungskurses kam die Zeichnung für die Meisterprüfung und das Meisterstück, es war ein Schrank in Nussbaum mit 3 Türen und innen 3 Schubladen und 2 Fachböden. Es sollte nicht zu groß sein, damit es nicht zu teuer wird. Die Meisterprüfung dauerte 3 Tage und endete am 23.6.1959 mit dem Meistertitel. Mein Meisterstück steht heute noch bei mir im Keller.

Damit waren die größten Anstrengungen bis zur körperlichen Erschöpfung beendet. Der Transport des Meisterstücks nach München und zurück erfolgte mit dem Lloyd auf dem Dachträger. Als befreienden Tag sind die ganzen Prüfungsteilnehmer mit dem Auto samt Meisterstück zum Bürgerbräukeller auf eine Brotzeit gefahren. Außerdem hat der Zangerl Max uns allen 1 Maß Bier versprochen, wenn er die Prüfung besteht – das war eigentlich der wichtigste Grund. Von diesem Tag an war der Firmenname Josef Baumann Langwied.

Die wirtschaftliche Entwicklung war sehr rasant, es gab immer genug Arbeit, die Löhne und Preise stiegen immer höher. So suchte ich nach Mitarbeitern, was sehr schwierig war, denn die Industrie und Banken nahmen alle Arbeitskräfte weg. Mein erster Lehrling war der Baumüller Josef aus Pollmoos, der am 1. September 1960 bei mir anfing. Die Arbeitszeit war damals von 7 Uhr bis 17 Uhr, also 45 Stunden in der Woche. Anfangslohn als Geselle war netto 82 DM.

Um 1962 konnte ich das Anwesen Ziegelmeier kaufen. Dafür musste ich einen Kredit aufnehmen und da ich jetzt schon so viele Schulden hatte, kaufte ich gleich noch eine Fräsmaschine, die ich sehr dringend brauchte um rationeller Arbeiten zu können.

1968 gab es noch ein größeres Problem. Bei dem Schulhausbau in Oberndorf bin ich vom Außengerüst 4 Meter abgestürzt, dabei hatte ich mir einen Wirbelbruch zugezogen und musste 7 Wochen im Krankenhaus bleiben. Ich konnte über 6 Wochen lang nicht aufstehen, und ein halbes Jahr nicht arbeiten. Den Betrieb musste ich zu dieser Zeit schließen, was mir nicht leicht fiel.

Allmählich wurde der Schreinerberuf modern, dadurch bekamen wir leichter Lehrlinge mit guten Zeugnissen, die schnell selbstständig arbeiten konnten. Es gab Jahre, in denen wir bis zu 25 Anfragen auf eine Lehrstelle bekamen. Unsere Herstellungspalette

Bau des Maschinenraums

umfasste Fenster, Zimmertüren, Haustüren sowie im Möbelbereich Einbauschränke in den verschiedensten Holzarten, Einbauküchen und Bauernstuben mit schönen Wand- und Deckenvertäfelungen. Unser Mitarbeiterstamm steigerte sich bis auf maximal 11 Schreiner, hat sich aber dann im Laufe der Zeit auf 7 bis 8 Beschäftigte eingependelt.

Mit der Zeit wurden die Maschinen immer mehr und die

Absender: Filiale Anton Meyer
Langwied 127 Post Ebersberg

Anton Meyer
Schreinermeister
Steinhöring
Filiale Langwied

Empfänger:
Herrn Alois Messerer
Oberndorf
Post Ebersberg

Rechnung Nr. 6a Ort Langwied Datum 8.1258

1 Haustüre innen Föhre Natur aussen Eichen aufgedoppelt mit Gedrh. Drücker			
Arbeit u. Unkosten			233,70
Föhrenholz			22,17
Eichenholz			35,—
Eisenschwelle			1,80
Maschinenstunden, Leim, Nägel			18,—
Lack			8,—
3 Paar Türbänder			2,50
1 Haustürschloß			13,75
1 Lichtmetalldrücker m. Langsch.			3,45
1 Geschmiedeter Drücker m. Langsch.			33,—
Rest von Einbauküche			
Spülbeckendichtung 2,25 m			2,—
4 Paar Zielführungsschienen	à Paar 9,35		37,40
Schubladeneinteilung u. Fächer einmachen, Radio furnieren u. Leisten an Stahltüre anmachen u. Arbeitstisch u. Geschirrschrank Lackieren			
Härterlack			7,80
Arbeit u. Unkosten			107,67
2 Vorhangrahmen in Lärche fur 2 in Kamm. anfertigen			
Mattreal; Schienen 2,50 m, 32 Rollen u. Zwicker, 8 Klopper, 4 Haken u. Brettschlaufen			7,60
1 Abortürschloß			2,75
Couch aufmatratzen u. Betten abändern Arbeit u. Unkosten			23,10
			559,69
Umsatzsteuer			23,34
			583,03
Betrag			= 583,— DM

Zahlungsbedingungen

Zahlung erbeten an

Zweckform Rechnung

eine der ersten Rechnungen, 1958

Abriss des alten Wohnhauses

Werkstatt viel zu klein, so beschloss ich einen neuen Maschinenraum zu bauen. Ich lies einen Plan fertigen und genehmigen. Dann musste das alte Wohnhaus, das an die Werkstatt gebaut war, abgerissen werden. Mit einer Schubraupe war es innerhalb von einem Tag dem Erdboden gleich. Als die Baugrube ausgehoben wurde, sind wir schon bald auf Grundwasser gestoßen und es musste eine wasserdichte Wanne in den Werkstattkeller eingebaut werden. Mit dem Wasser hatten wir in Langwied öfters Probleme. Es kam schon mal vor, dass es, sobald es mehrere Tage regnete, unseren Keller im Wohngebäude überschwemmt hat. Zu dieser Zeit befand sich dort unser Büro. Beim Werkstatt- und Wohnhausbau halfen wir immer zusammen und machten die Arbeiten, die wir selbst erledigen konnten nach der Arbeit und am Wochenende. So wurde die Werkstatt im Laufe des Jahres 1976 fertig gestellt und wir hatten Platz für größere Maschinen.

Die erste Maschine war die Formatkreissäge, dazu kam ein Weinig Hobel- und Fräsautomat, eine Kantenanleimmaschine, sowie eine Breitbandschleifmaschine. Hierzu kaufte ich gebrauchte Absaugteile und montierte diese nach Bedarf ein. Die Heizkörper im Maschinenraum holte ich mir vom Krankenhaus Ebersberg, die dort ausgebaut wurden. Nun war genügend Platz zum Arbeiten, dazu kaufte ich einige

Josef Baumann mit seinen Söhnen beim Anbau der Werkstatt

Werkstattwagen zum Materialtransport, und so wurde auch die Arbeit leichter. Mit der Zeit wurde aber der Preiskampf im Fensterbau immer größer, so dass wir mit unseren Maschinen nicht mehr mithalten konnten. Wir hätten eine maschinelle Fertigungsstraßeeinrichten müssen. Dazu waren aber unsere Räumlichkeiten viel zu klein, so gaben wir die Fensterfertigung auf und kauften die Fenster vorgefertigt. Unsere Arbeit war es dann, die Fenster zu verglasen und einzubauen. Das gleiche geschah mit den Haustüren. Auf diese Art verkauften wir mehr Fenster und Haustüren als vorher.

Nun suchte ich nach einem neuen Standbein als Ausgleich für den Wegfall der Fensterproduktion. Ich wollte wieder Möbel verkaufen, aber das ging nur, wenn ich die Möbel direkt vom Hersteller bekam. So suchte ich nach einer Möglichkeit, an Fabrikküchen direkt vom Hersteller zu kommen. Außerdem brauchten wir einen Ausstellungsraum, den wir aber nicht hatten. Inzwischen hatte auch mein Sohn Hans seine Schreinerlehre bei der Firma Kirchlechner in Glonn beendet und war bei uns als Schreinergeselle beschäftigt. Hans hatte Kontakt mit dem Möbelhaus in Glonn. So konnten wir einen Untermietervertrag mit der Firma Möm eingehen und in deren Ausstellungsraum eine Fläche von ca. 36 m² anmieten. Das war nun der Anfang unserer Küchenausstellung. Wir hatten 3 Musterküchen und eine Eckbankgarnitur aufgestellt. Das Geschäft lief ganz gut an, aber wenn dann einer unserer Kunden in Glonn war, musste einer von uns sofort dorthin fahren, damit der Kunde nicht zu lange warten musste. Es war auch die Miete ziemlich hoch, was mich dazu bewog den Speicherraum über der Werkstatt auszubauen. Wir begannen zügig mit dem Ausbau der südlichen Hälfte. Der Ausbau war immer Samstagsarbeit mit 3-4 Mann. Nun konnten wir unsere Küchenausstellung im Haus aufstellen. Die gewerbliche Tätigkeit wuchs von Jahr zu Jahr und wir konnten unseren Umsatz von Jahr zu Jahr steigern.

So kam auch die Zeit, aufzuhören und die gewerbliche Tätigkeiten an unsere Nachkommen zu Übergeben. Mit dem 63. Lebensjahr bekam ich die Rente. Damit zog ich mich aus dem Betrieb zurück und erlernte ein bisschen zu Privatisieren, aber ich muss zugeben, dass auch das gelernt sein muss. Im Nachhinein muss ich gestehen, dass ich schon ein bisschen Stolz auf das Geschaffene bin.

An dieser Stelle möchte ich noch einen ganz großen Dank an alle meine damaligen Kunden aussprechen.